

Interview. Albert Gesellmann zählt zu den besten Rotweinwinzern des Landes. Die Krise hat auch die Weinbranche erwischt, gesteht er und erzählt über Schlüsselerlebnisse, Schulden und sein Glück, stets einen guten Schlaf zu haben.

„Wir haben die Talsohle endlich durchschritten“

VON GERHARD HOFER

Die Presse: Jeder erfolgreiche Mensch hat in seinem Leben Momente, die prägend und entscheidend sind. Welche waren das bei Ihnen?

Albert Gesellmann: Entscheidend war sicher, dass mein Vater 1991 zu mir sagte, nachdem ich die Ausbildung in Eisenstadt abgeschlossen hatte: „Du musst noch die Welt kennenlernen.“

Und die Welt war wo?

Ich verbrachte eine spannende Zeit auf einem Weingut in Südafrika, und danach ging ich nach Kalifornien. Man muss bedenken, das alles geschah nach dem Weinskandal. Viele meiner Freunde fragten mich, ob ich wirklich Winzer werden wolle. Und tatsächlich war die Zeit nach 1985 richtig schlecht.

Was heißt „richtig schlecht“?

Damals sind die Weinhändler aus dem Lkw gar nicht ausgestiegen. Die haben das Seitenfenster heruntergeklüppelt und gerufen: „Was kostet der Liter bei euch?“ Und wenn es zwei Schilling zu viel waren, kauften sie beim Nachbarn.

Das hat sich dann aber geändert.

Ja, dieselben Leute sind Jahre später gekommen und haben gefragt, ob sie ein paar Flaschen haben dürfen. Und nicht um zwölf Schilling pro Liter, sondern um 120 Schilling pro Bottle.

Aber zuvor haben Sie „die Welt kennengelernt“.

In Südafrika durfte ich einmal in der Woche nach Hause telefonieren, ansonsten haben wir uns Briefe geschrieben. Ich arbeitete bei Meerlust unter Anleitung eines italienischen Kellermeisters. In Kalifornien ging es in die Cuvaison Winery. Der damalige General Manager, Manfred Esser, ein Deutscher, hat mir erzählt, dass er 200 Tage im Jahr in der Luft ist. Sprich im Flugzeug sitzt. Und er hat einen Satz geprägt, an den ich mich oft erinnere: „50 Prozent des Umsatzes gehen ins Marketing.“ Ich durfte in der Kellerei sehr selbstständig arbeiten und war bald die rechte Hand des Kellermeisters. Am Ende hat man mir eine Anstellung angeboten.

Sie sind aber zurück ins Burgenland und haben aus den USA mitgenommen, dass es zu wenig ist, guten Wein zu machen.

Ich habe dort gesehen, wie man professionelle Wine Shops betreibt, war bei Präsentationen in San Francisco. Ich war damals übrigens nicht der



Weingut Gesellmann

einzigste Burgenländer im Napa Valley. In einer benachbarten Winery arbeitete ein gewisser Leo Hillinger.

Und wie ging es dann in Deutschland weiter?

Mir war klar, dass ich Napa Valley nicht kopieren kann. Aber wir haben den Betrieb völlig umgekrempelt und modernisiert. Uns ist natürlich zugute gekommen, dass mit dem EU-Beitritt das Burgenland als Ziel-1-Gebiet hohe EU-Förderungen erhielt. Die gab es aber nur, wenn man mindestens 3,5 Millionen Schilling investierte. Das war mein erster Bankkredit. Ich hab 1998 zehn Prozent Zinsen gezahlt.

Und wie schläft man als Jungwinzer mit Schulden?

Ganz ehrlich: Ich habe mir als junger Mensch darüber keine Gedanken gemacht. Meine Frau hat sich schon gewundert, dass ich so gut schlafen kann. Es war ja eine große Euphorie, der Rotwein-Boom ging los. Wir hatten ja schon große Erfolge. 1986 wurde unser Blaufränkisch zum Bundessieger gekürt. Es war der beste Rotwein seines Jahrgangs. Und am Ende haben wir nicht 3,5 Millionen Schilling, sondern dreimal so viel in-

vestiert. Die letzten großen Investitionen beliefen sich auf 4,5 Millionen Euro. Und ich schlafe nach wie vor sehr gut.

Und das Weingut ist ja auch beträchtlich gewachsen.

Mein Vater hat damals mit zwölf Hektar Weingarten begonnen, das Weingut bewirtschaftet mittlerweile 55 Hektar.

ÜBER GELD SPRICHT MAN

diepresse.com/meingeld

Die Weinwirtschaft wuchs und wuchs. Bis ...

2020. Die Pandemie war ein Knackpunkt. Damals brachen uns knapp 40 Prozent des Umsatzes auf einen Schlag weg. Den Großteil unseres Weines liefern wir an die Gastronomie und Hotellerie. Und die hatten ja alle geschlossen. Allerdings kam dann auch 2022, und das war das beste Jahr, das wir hatten.

Da flossen Wein und Staats-hilfen in Hülle und Fülle.

Die Leute wollten wieder Urlaub machen, ausgehen, und natürlich gab es - wie wir wissen - auch hohe Lohnsteigerungen. Dass das alles ein wirtschaftliches Strohfeuer war, erkannte ich Anfang 2023. Das vergangene Jahr war noch schlechter.

Und heuer?

Ich habe das Gefühl, dass wir die Talsohle endlich durchschritten haben.

Reden wir über Ihre erste große Kreation: 1992 kam „Bela Rex“.

Ich war damals natürlich von meiner Zeit in Kalifornien beeinflusst. Also machte ich eine Cuvée aus Cabernet Sauvignon und Merlot. Als ich den Betrieb übernahm, hatten wir mehr

Weiß- als Rotwein. Mittlerweile liegt der Rotweinanteil bei 85 Prozent. Ich habe alle alten Holzfässer ausgetauscht. Für mich hat Weinproduktion sehr viel mit Hygiene und Sauberkeit zu tun. Ich produziere den Strom für die Kühlung des Kellers mit Photovoltaik. In Anbetracht der steigenden Energiepreise ist das ein Segen.

Sie haben den Betrieb auf biologischen Weinbau umgestellt. Bringt das etwas?

Das war 2011. Mein Vater war damals mein schärfster Kritiker. In Wahrheit hat mich mein Vater in meiner Entscheidung gestärkt. Er konnte eines Tages keine Weintrauben mehr kosten, weil sich Bläschen im Mund bildeten. Das war für mich ein erstes Alarmzeichen.

Ein erstes?

Es gab ein weiteres Schlüsselerlebnis. Als meine Kinder im Kindergarten und in der Volksschule waren, luden wir die ganze Klasse jedes Jahr zur Weinlese ein. Mir ist wichtig, Kindern die Landwirtschaft näherzubringen. Selbst bei uns auf dem Land haben sehr viele damit nichts mehr am Hut. Ich habe den Kindern gesagt, dass sie so viele Weintrauben essen dürfen, wie sie wollen. Plötzlich sagte ein Knirps: „Diese Weintrauben sind ja nicht gewaschen.“ Und ich habe mir gedacht: Das Kind hat leider recht. Es befinden sich immer Rückstände von den Spritzmitteln auf den Trauben, und diese gelangen dann auch in den Wein.

ZUR PERSON

Albert Gesellmann ist eine tragende Säule des Rotwein-Booms in Österreich. „Bela Rex“ und „Opus Eximium“ sorgten ab den 90er-Jahren für Furore. Heute steht der Winzer aus Deutschkreutz im Burgenland für Blaufränkisch in Perfektion. „Blaufränkisch Ried Hochberg“ und die Cuvée „G“ sind seine Flaggschiffe.

Und zweitens?

Entscheidend war auch, dass 2010 ein sehr schwieriges Weinjahr war. Sehr nass und dementsprechend hoher Pilz- und Schädlingsdruck. Und auf die Frage, wie ich damit umgehen sollte, meinten die Vertreter der Chemiekonzerne: Mit höherer Konzentration öfter spritzen. Ich habe ihnen daraufhin gezeigt, wo die Tür ist. Und dann habe ich heimlich auf biologischen Weinbau umgestellt.

Heimlich?

Ich habe es anfangs nicht einmal meiner Frau erzählt. Meinem ungarischen Mitarbeiter ist es natürlich sofort aufgefallen, dass wir keine chemischen Mittel mehr verwenden, sondern Schwefel, Backpulver, Orangen- und Fenchelöl.

Warum gab es so große Vorbehalte gegen Bio?

Es gab die Angst, dass der Wein nicht mehr so gut schmeckt. Es gab damals Winzer, die mit der Umstellung auf Bio auch den Stil des Weines verändert haben.

Und was hat sich tatsächlich verändert?

Zuerst haben meine Mitarbeiter gesagt, dass es in unseren Weingärten besser riecht und es nun angenehmer zu arbeiten ist. Ich hatte das Glück, dass 2011 ein eher trockenes Jahr mit sehr wenig Problemen war. Auch die folgenden Jahre waren trocken.

Etwas Glück gehört natürlich auch dazu.

Ja, zum Glück habe ich nicht 2010 oder 2014 umgestellt.

2014 war aber dennoch herausfordernd?

Wir hatten allerdings bereits drei Jahre lang Erfahrung gesammelt. Die heikelste Phase ist immer die Blüte. Und wir haben natürlich wieder in neue Technologie investiert. Ich habe keinen Tag bereut, dass ich umgestellt habe. Und der Stil der Weine hat nicht gelitten.

Biologischer Weinbau bedeutet also nicht, dass es weniger Eingriffe in den Prozess gibt als bei herkömmlichem Anbau.

Es heißt ja so schön: „Die Natur macht den Wein.“ Das ist völliger Unsinn. Die Natur macht keinen Wein, diese, meine Hände machen den Wein. Die Natur gibt lediglich die Rahmenbedingungen vor.

Was macht eigentlich Albert Gesellmann, wenn er sich eine Wein-Auszeit gönnt? Oder gibt es diese nicht?

Ich bin mit Leidenschaft Weinbauer. Ich lerne nach wie vor gern die Welt kennen. Aber ich reise hauptsächlich dorthin, wo es Wein gibt. Wo Wein wächst, gibt es in der Regel auch gutes Essen und freundliche Menschen.

Auf welchen „Luxus“ wollen Sie nicht verzichten?

Ich trinke natürlich nicht nur eigenen Wein. Ich muss ja über den Tellerand schauen. Wie soll ich selbst einen großen Wein machen, wenn ich nicht weiß, wie er schmeckt? Ich gönne mir also gute Weine. Sehe das als ein Investment. Ich habe Weine aus dem Piemont, Burgund, Bordeaux, aber auch aus Kalifornien in meinem Keller.

KONJUNKTUR

Wirtschaftswachstum, 2024	-0,9	Verbraucherpreis, Basis 2010	153,9
BIP-Veränderung, Wifo 25*	0,0	Verbraucherpreis, Basis 2005	168,6
Inflationsrate Juli	+3,6	Verbraucherpreis, Basis 2000	186,3
Arbeitslosenrate August	7,0	Verbraucherpreis, Basis 1996	196,1
Arbeitslosenrate Eurostat	5,5	Verbraucherpreis, Basis 1986	256,4
Beschäftigte abs., Aug.	3.942.000	LHKI, Basis 1945	7830,1
Veränderung zum Vorjahr	+0,3	GHPI, Basis 2020: August	129,6
Übernachtungen im Juli**	18.545.160	Veränderung zum Vorjahr	+0,2
Veränderung in %	-1,3	Baukostenindex, Basis 2020: Juli	130,6
Ausländer absolut	13.865.926	Veränderung zum Vorjahr	+1,6
Veränderung in %	-0,2	Tariflohnindex, Basis 2016: Juli	139,9
Inländer absolut	4.679.234	Veränderung zum Vormonat	= 0,0
Veränderung in %	-4,4		
Indizes Juli**			
Verbraucherpreis, Basis 2020	128,5		
Verbraucherpreis, Basis 2015	139,0		

*Prognose **vorläufige Ergebnisse